



6. ZYKLUS - KONZERT 1987/88

6. ZYKLUS-KONZERT
PROGRAMMATISCHE MUSIK

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Donnerstag, den 11. Februar 1988, 19.30 Uhr
Freitag, den 12. Februar 1988, 19.30 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Gotthard Lienicke, Potsdam
Solist: Rolf-Carsten Brömsel, Dresden, Violine
Chor: Philharmonischer Kinderchor Dresden
Einstudierung Wolfgang Berger

Béla Bartók **Drei Dorfszenen für Chor und kleines Orchester**
1881–1945

Hochzeit
Wiegenlied
Burschentanz
Solo: Ute Büttner

Max Bruch **Konzert für Violine und Orchester
Nr. 1 g-Moll op. 26**
1838–1920

Allegro moderato
Adagio
Allegro energico
Zum 150. Geburtstag des Komponisten am
6. Januar 1988

PAUSE

Alexander Borodin **Sinfonie Nr. 2 h-Moll**
1833–1887

Allegro
Scherzo (Prestissimo – Allegretto – Tempo I)
Andante
Finale (Allegro)



GOTTHARD LIENICKE, Jahrgang 1944, besuchte von 1958–1962 die Berliner Fachgrundschule für Musik und studierte danach an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. Nach dem Staatsexamen 1966 als Orchestertrumpeter absolvierte er eine Chorleiteraus- bildung und schloß 1967–1972 als Fernstudent ein Kapell- meisterstudium bei Heinz Fricke an, gleichzeitig von 1970–1972 als 2. Dirigent beim Loh-Orchester in San- dershausen wirkend. Von 1970–1975 war er aktiver Teilnehmer am Internationalen Musikseminar in Wei- mar, wo er u. a. von Arvid Jansons und Igor Marke- vitch gefördert wurde. 1971 gewann er zusammen mit Hartmut Moench den geteilten 1. Preis beim Dres- ner Weber-Wettbewerb für junge Dirigenten, und 1974

errang er mit dem 1. Preis beim IV. Nicolai-Malko- Wettbewerb für junge Dirigenten in Kopenhagen ers- tmalig internationale Anerkennung. 1972–1973 leitete er das Staatliche Sinfonieorchester Riesa, ging dann als Assistent Otmar Suitners an die Deutsche Staats- oper Berlin und ist seit 1979 Musikalischer Oberleiter am Hans-Otto-Theater Potsdam. Gastspiele führten ihn u. a. in die VR Polen, SR Rumänien, UdSSR, CSSR, SFR Jugoslawien, nach Bulgarien, Dänemark und Schweden. Bei der Dresdner Philharmonie dirigierte er seit 1971 verschiedentlich und machte besonders im Jahre 1983 mit einer kurzfristigen Übernahme der Phan- tastischen Sinfonie von Berlioz anstelle des erkrank- ten Michel Plasson nachdrücklich auf sich aufmerksam.

ZUR EINFÜHRUNG

Die ursprünglich fünfteilige Komposition „Dorfszenen“ für Solostimme und Klavierbegleitung vollendete Béla Bartók im Dezember 1924 in Budapest; im Mai 1926 gewann er daraus eine nur mehr dreiteilige Version für Frauenchor und Kammerorchester, die am 1. Februar 1927 unter Serge Koussevitzky in New York und 14 Tage später unter Vilmos Komor in Budapest uraufgeführt wurde. Nachdem die solistische Fassung bereits in unserem 9. Kammerkonzert der Spielzeit 1984/85 erklingen ist, stellen wir heute die chorische vor. Unmittelbar vorausgegangen waren der Komposition vornehmlich wissenschaftliche Auswertungsarbeiten seiner (z. T. mit Zoltán Kodály gemeinsam unternommenen) Volksliedersammeltätigkeit.

Neben der ungarischen, rumänischen, bulgarischen hat vielfach auch slowakische Volksmusik bei der Entstehung Bartókscher Kompositionen eine Rolle gespielt. Den „Dorfszenen“ liegen slowakische Volkslieder aus dem Komitat Zólyom zugrunde, ohne daß es sich dabei um einfache Volksliederbearbeitungen handelt. Obwohl Bartók die Originalarchitektur der Melodien nicht antastete, ging er in der harmonischen, rhythmischen und klanglich-instrumentatorischen Bearbeitung verhältnismäßig frei vor, deutlich an das Vorbild von Igor Strawinskys „Pribaoutki“ und „Les Noces“ anschließend, doch orchestral eine größere Farbpalette anstrebend. Die einzelnen Sätze deuten charakteristische Dorfszenen an. Doch geht das musikalische Material weit über eine bloße Illustration hinaus. Bartók läßt mit den Bildern aus dem bäuerlichen Leben eine allgemein-menschliche Welt vor dem Hörer entstehen. Die Textbearbeitung ist derart genrebildhaft, daß sich in dramatischen Augenblicken eine Solostimme aus dem Ensemble hervorhebt. Die geistige Verwandtschaft zu den ungarischen Genrebildern des Liederspiels „Die Spinnstube“ seines Freundes Kodály (1926 bzw. 1932) ist unverkennbar.

Der erste Satz, „Hochzeit“, besitzt einen komplizierten, vom Schlagzeug angefeuerten Rhythmus, bei fast stets verändertem Metrum und atemberaubendem Tempo. Der Gegensatz der beiden zugrunde liegenden Melodien erfüllt nicht nur eine einfache strukturelle Funktion, sondern spiegelt zugleich auch die widersprüchliche Gefühlswelt einer Hochzeit: hier der stellenweise parodistische Abschied

des Mädchens, dort die erregte Freude über den neuen Lebensabschnitt.

Der zweite Satz, das „Wiegenlied“, bringt eine rührende Vision der liebenden Mutter. Die Form besteht auch hier aus zwei Melodien, die sich jedoch nicht räumlich aneinanderreihen. Die zweite Melodie nimmt den Platz des Mittelteils, des Trios, ein. Diese Szene wird ganz von der Solostimme bewältigt. Das Stück ist eine der persönlichsten Kompositionen Bartóks, die bereits auf die spätere „Cantata profana“ hinweist. Der „Burschentanz“ schließlich bildet das schwunghafte Finale, eine wilde Tanzfantasie. Der in gemäßigttem Tempo anhebende Tanz, der sich schrittweise zum Allegro steigert, ist auf eine einzige Melodie aufgebaut, aus der man das Stampfen der Füße heraushört, besonders der Orchesterpart führt den tollen Tanzwirbel, bis auch die Singstimmen von der Tanzeckstase erfaßt werden. Noch ein Schrei, und der Zyklus findet in der Finalestimmung seinen Abschluß.

DREI DORFSZENEN

I. Hochzeit

Ännchen, deine Truhe
Liegt schon auf dem Wagen,
Der wird deinen Brautschatz,
Deine Kissen tragen,
Der wird deinen Brautschatz,
Deine Kissen tragen,
Eja!

Laßt ins nächste Dorf uns
Froh hinüber ziehen,
Bräutigams Haus und Hof,
Brüder, Vetter sehen,
Bräutigams Haus und Hof,
Brüder, Vetter sehen.

Ännchen, deine Truhe
Liegt schon auf dem Wagen,
Der wird deinen Brautschatz,
Deine Kissen tragen,
Der wird deinen Brautschatz,
Deine Kissen tragen,
Hei, Ännchen.

Schöne Ahorntruhe,
Weiche Federkissen,
Ännchen, braves Mädchen,
Hast mehr keinen Liebsten,
Ännchen, braves Mädchen,
Hast mehr keinen Liebsten,
Eja!



RALF-CARSTEN BRÖMSEL wurde 1956 geboren. Mit sechs Jahren erhielt er seinen ersten Violinunterricht an der Musikschule „Paul Büttner“ in Dresden. Seit 1965 besuchte er die Spezialschule der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ und wurde Schüler von Dozent Ingolf Brinkmann. 1974, mit Beginn des Studiums an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden, wurde er Mitglied der Meisterklasse von Prof. Gustav Schimahl. Bei nationalen Wettbewerben und Solistentreffen errang er mehrere Preise und eine Goldmedaille. 1973 wurde er 1. Preisträger

des Internationalen Instrumentalwettbewerbes in Markneukirchen. Er ist zudem Preisträger des V. Internationalen Bach-Wettbewerbes 1976 in Leipzig. Vom Ministerium für Kultur bekam er 1975 das Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Stipendium zuerkannt. Konzerttätigkeit in der DDR, der UdSSR, der Ungarischen VR, der CSSR und der SR Rumänien sowie Rundfunk- und Fernsehaufnahmen machten den jungen Geiger schon frühzeitig bekannt. Seit 1981 ist Ralf-Carsten Brömsel Konzertmeister der Dresdner Philharmonie.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Hat sie keinen Liebsten,
Hat dafür 'nen Gatten,
Muß sie nicht, Rosen gleich,
Welken und verblassen,
Muß sie nicht, Rosen gleich,
Welken und verblassen.

Rose bin ich, Rose,
Blühe nur als Mädchen,
Hab' ich einen Gatten,
Muß die Rose welken,
Hab' ich einen Gatten,
Muß die Rose welken.

Lebe wohl, lieb Ännchen,
's wird dich wundernehmen:
Alle zieh'n froh dahin,
Du darfst nicht mitgehen,
Alle zieh'n froh dahin,
Du darfst nicht mitgehen.

Lebe wohl, lebe wohl,
's wird dich wundernehmen:
Alle zieh'n von hinnen,
Alle zieh'n von hinnen,
Du darfst nicht mitgehen,
Hei ...

Alle zieh'n von hinnen,
Alle gehen, alle,
Du, ja du bleibst hier,
Heia ...

II. Wiegenlied

Eia, schlafe, schlafe,
Kindlein, liebes Mägdlein!
Wird einst alt die Mutter,
Wirst du sorgen dann für sie?

Will für dich treu sorgen,
Mutter, bin ich ledig;
Heirat' ich aber einmal,
Scheide ich von dir gar bald.

Schlafe, schlafe, Liebchen,
Schaff' mir nicht mehr Kummer!
Willst bald ruhig schlummern,
Mußt du recht schön still sein.

Dunkel braust die Wildnis,
Nur dein Hemdlein schimmert,
Aus dem Walde winkt mir
Nur dein leuchtend Hemdlein.

Weißt, Mariedchen war es,
Die das Hemdlein nähte,
Weiß aus Seide spann sie's,
Wo des Waldhains Laub grünt.

Eia, schlafe, schlafe,
Kindlein, weißes Englein!
Fliege mir nur nicht fort,
Liebes Mägdlein, stirb nur nie!

III. Burschentanz

Junge Eiche, wachse noch,
Tanze, Bursche, tanze doch!
Junge Eiche bricht entzwei,
Tanze, bis du jung und frei!

Heia, Ziege, Ziegenbock,
Wer da kann, der springe hoch!
Springen wollt' ich, war's nicht wert,
Bin gefallen auf die Erd'.

Komm, Gesell, die Zeit ist aus,
Treib' die Ziegen schnell nach Haus!
Möcht' sie treiben, wär's schon recht,
Hätt' der Wolf mich nicht erschreckt.

Heia ...
Hätt' der Wolf mich nicht erschreckt.
Hei ha, ...

Junge Eiche, wachse noch,
Tanze, Bursche, tanze doch!
Jude!

(Deutsche Übersetzung: Bence Szabolcsi)

Der Name des zu seinen Lebzeiten hochgeehrten und vielgespielten Komponisten Max Bruch ist heute eigentlich nur noch durch ein einziges Werk in den Konzertsälen lebendig geblieben: durch sein 1. Violinkonzert g-Moll op. 26. Bruch, ein später Vertreter einer ganz vom Mendelssohnschen Ideal herkommenden Kompositionsrichtung, blieb trotz der 82jährigen Dauer seines Lebens unberührt von den gewaltigen musikalischen Veränderungen im Laufe dieser Jahrzehnte. Romantische Klangschönheit und formale Reinheit waren das Ziel dieses Komponisten, der zwar nicht die Originalität einer starken Persönlichkeit besaß, dessen Stil sich aber durch eine hervorragende Melodik, gediegene Kontrapunktik, vielgestaltige Instrumentation und einen direkt ansprechenden, schlicht-volkstümlichen Ausdruck auszeichnete. Hauptwerke und Schwerpunkt des Schaffens des gebürtigen Rheinländers Bruch, der bereits mit elf Jahren zu komponieren begann, lange Zeit als angesehener Dirigent in Deutschland und England wirkte, von 1891 bis 1910 eine Professur an der Akademie der Künste in Berlin innehatte, mit

dreifachen Ehrendoktorwürden und vielen anderen hohen Auszeichnungen geehrt wurde und große künstlerische Erfolge verzeichnen konnte, waren seine zahlreichen großen Chorwerke mit Orchester (u. a. „Frithjof“, „Schön Ellen“, „Odysseus“, „Das Lied von der Glocke“, „Achilleus“). Weiterhin schrieb er drei Opern (darunter „Loreley“ nach Geibel), drei Sinfonien, drei Violinkonzerte, mehrere andere konzertante Kompositionen, von denen besonders sein op. 47, „Kol nidrei“ (Adagio für Violoncello auf hebräische Melodien) sehr bekannt wurde, sowie einige Klavier- und Kammermusikwerke.

Bruchs 1. Violinkonzert, das als einziges seiner Werke die Zeiten zu überdauern vermochte, wurde zwischen 1857 und 1866 komponiert und 1866 in Koblenz unter Leitung des Komponisten uraufgeführt. Der Solist der Uraufführung war der große Geiger Joseph Joachim, dem das Werk (wie Brahms' Violinkonzert) auch gewidmet ist. Die dankbare und wirkungsvolle, echt geigerisch konzipierte Komposition hat durch ihre formale Ausgewogenheit, ihre jugendlich-musikantische Frische, ihre eingängige Melodik und die Substanz und Brillanz insbesondere des Soloparts, der dem Solisten in reichem Maße Gelegenheit gibt, Virtuosität und gestalterische Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, bis heute noch nichts von ihrer Beliebtheit bei Interpreten und Hörern eingebüßt.

Die Bezeichnung des ersten Satzes mit „Vorspiel“ deutet darauf hin, daß das Hauptgewicht des Konzertes im zweiten und dritten Satz liegt. Im knapp gehaltenen Anfangssatz, der mit einem Paukenwirbel und einer kleinen Kadenz des Soloinstrumentes einsetzt, wechseln lyrisch-elegische Momente mit stürmisch-leidenschaftlichen Partien, wobei rhapsodische Deklamationen und zahlreiche kadenzartige Wendungen und Einwurfe der Solovioline den präladierenden Charakter betonen.

Während Mendelssohnschen Violinkonzert führt eine modulierende Überleitung zum zweiten Satz, einem Adagio, das sich pausenlos anschließt. Dieser langsame Es-Dur-Satz, eine echte Romanze von schwelgerischer, einschmelzender Kontabilität, läßt das Soloinstrument die ganze Süße seines Tones entfalten. Neben dem empfindsamen Hauptthema wird ein von den Hörnern vorgetragenes und von solistischen Arabesken umranktes Seitenthema bedeutsam.

Rassig-kapriziös und voller Schwung gibt sich das besonders wirkungsvolle, in Rondoform angelegte Finale. Der zum Teil etwas ungarisch gefärbte Schlußsatz ist wieder außerordentlich

virtuos und stellt ein Musterbeispiel für Bruchs effektvolle Verwendung melodischer und rhythmischer Mittel dar.

Alexander Borodin, bekannt vor allem als Komponist der Oper „Fürst Igor“, hat auch bedeutende Orchesterwerke geschrieben, die sehr populär gewordene „Steppenskizze aus Mittelasien“ und drei Sinfonien. Die 2. Sinfonie h-Moll wurde erst nach dem Tod des Komponisten bekannt. Er hatte an ihr in den Jahren 1869 bis 1876 gearbeitet; 1877 wurde sie in Petersburg uraufgeführt. Unter dem Namen „Heroische Sinfonie“ hat sie sich schnell die Konzertsäle der ganzen Welt erobert. Ist dieser Titel berechtigt? Könnten wir ihn nicht aus der Thematik der einzelnen Sätze ablesen, könnten wir uns auf das Urteil Mussorgskis berufen, der die Sinfonie die „slawisch-heroische“ genannt hat, und auf die Bemerkungen eines so hervorragenden Kenners, wie es der russische Musikkritiker Stassow war, der geschrieben hat: „Von seinen herrlichen, ungewöhnlich kraftvollen, männlichen, leidenschaftlichen und hinreißenden Sinfonien ist die zweite, die in h-Moll, die größte. Ihre Bedeutung verdankt sie nicht nur dem starken Talent Borodins, sondern ohne Zweifel auch der Tatsache, daß sie einen nationalen und programmatischen Charakter hat ... Ich möchte hier hinzufügen, daß Borodin mir des öfteren erzählte, er habe im Andante die Figur des „Bajan“ (alter russischer Sänger, Rhapsode), im ersten Satz eine Versammlung russischer Recken, im Finale die Szene eines Recken-gastmahls beim Klang der Gusli und beim Jauchzen einer großen Volksmenge darstellen wollen.“

Der heldische Charakter des Werkes zeigt sich gleich im ersten Thema des ersten Satzes, das bestimmend wird für die ganze Sinfonie. Es wird von der Streichergruppe unisono gebracht. In der späteren Reprise wird das „Heldenthema“ im „heldischen“ Ausdruck noch gesteigert. Die Fortsetzung des Themas läßt die Verbundenheit mit der Volksmusik erkennen. Desgleichen das von den Violoncelli intonierte Seitenthema. Das Scherzo ist nach dem klassischen Schema dreiteilig. Das Trio (das nicht als solches gekennzeichnet ist) erinnert mit seinem orientalischem Einschlag an die spätere „Steppenskizze“, aber auch an die bekannten Polowezer Tänze im „Fürst Igor“.



Die Gefühlstiefe, die „elegische Unendlichkeitsstimmung“ (Karl Nef), die feierliche Eindringlichkeit des langsamen Satzes, der an dritter Stelle steht, haben kaum ihresgleichen in der sinfonischen Literatur. Mit Recht erinnert Hermann Kretzschmar an den langsamen Satz der Dvořákschen Sinfonie „Aus der neuen Welt“, von der sich das Werk Borodins allerdings durch die spezifisch russische Note unterscheidet. Nach den oben mitgeteilten Worten Stassows will der Komponist mit diesem Satz die Gestalt des legendären Sängers beschwören. Kretzschmar wurde genannt. Der heute fast vergessene unübertreffliche Exeget der Musik (mag er auch in manchem geirrt haben) soll hier einmal zitiert werden. Wie könnte man besser diesen langsamen Satz charakterisieren als mit seinen Worten: „Es spielt aber auch in diese ethnographisch und allgemein menschlich gleich stark fesselnde Musik der Orient stark hinein mit seinen schillernden und verschleierte Farben, mit der verlassenen, versteckten Schönheit und der Unendlichkeitsstimmung, und auch mit seiner heißen und doch züchtigen Sinnlichkeit. Ein Teil des Phantasie- und Gefühlsgehalts dieser Musik kommt aber auf eigenste russische Rechnung, auf Puschkinsche Landschaft und orthodoxe Religiosität.“

Das Finale ist, wie so oft in der russischen Sinfonie und auch in der sowjetischen, die sich jene zum Vorbild nimmt, die Schilderung eines Volksfestes, beginnend mit einem Hauptthema, dessen Fröhlichkeit und Frische ebenso bezeichnend sind wie der Taktwechsel ($\frac{3}{4}-\frac{2}{4}$), dem wir als Ausdruck nationaler Eigenart bei Borodin immer wieder begegnen. Das zweite Thema erinnert direkt an Volksmusik, sowohl in der Melodik wie in der Instrumentation. Im Finale jubelt das Volk seinen Helden zu. Der dieses Heldenlied geschaffen hat, lebt in seinem Volk unvergessen weiter, und auch die Welt verehrt ihn als einen großen Meister, der, hätte er sein kurzes Leben nicht zwischen Chemie, Medizin, Musik und vielen Freunden teilen müssen, uns sicher mehr Werke von hohem Rang geschenkt hätte.

VORANKÜNDIGUNGEN:

Freitag, den 25. März 1988, 19.30 Uhr (Anrecht C 1)
Sonnabend, den 26. März 1988, 19.30 Uhr (Anrecht B)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

7. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Jörg-Peter Weigle
Solistin: Natalia Schachowskaja, Sowjetunion, Violoncello
Werke von Matthus, Tschaikowski und Schumann

Sonnabend, den 2. April 1988, 19.30 Uhr (Freiverkauf)
Sonntag, den 3. April 1988, 19.30 Uhr (AK/J)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Gastspiel der Janáček-Philharmonie Ostrava, CSSR
Dirigent: Tomáš Koutník, CSSR
Solist: Bohuslav Pavlas, CSSR, Violoncello
Werke von Janáček, Kubin und Smetana

Am 26. Februar 1988 begibt sich die Dresdner Philharmonie mit Chefdirigent Jörg-Peter Weigle auf eine Tournee durch die Bundesrepublik Deutschland. In vier verschiedenen Programmen spielen die Philharmoniker folgende Werke: die 5. Sinfonie von Franz Schubert, die 3. Sinfonie von Felix Mendelssohn Bartholdy, die 5. Sinfonie von Peter Tschaikowski, die 4. Sinfonie von Gustav Mahler, die Oberon-Ouvertüre von Carl Maria von Weber. Solotrompeter Mathias Schmutzler ist Solist in Joseph Haydns Trompetenkonzert Es-Dur, Konzertmeister Ralf-Carsten Brömsel übernimmt den Solopart im Violinkonzert Nr. 1 von Max Bruch, und Kammersängerin Carola Nossek von der Deutschen Staatsoper Berlin singt das Sopransolo in Mahlers 4. Sinfonie. Am 12. März kehren die Musiker nach Dresden zurück.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig
Die Einführung in die 2. Sinfonie von A. Borodin
stammt von Prof. Dr. K. Laux.

Chefdirigent: Jörg-Peter Weigle — Spielzeit 1987/88
Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 3,0 JtG 009-9-88

EVP —,25 M